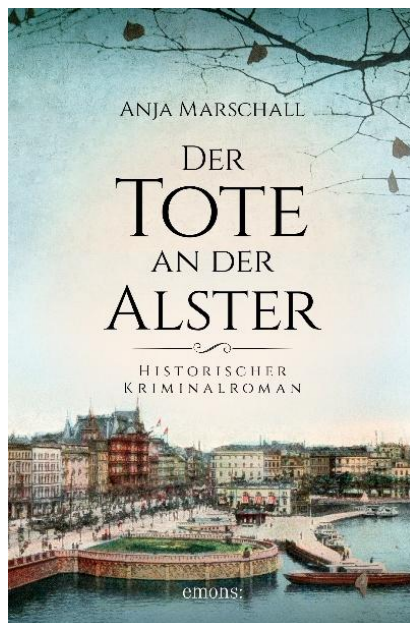


*Eine kleine private Leseprobe*

## Der Tote an der Alster

(Band 1 von 2)



Von Anja Marschall



Kommissar Sötjes ganz persönlicher Fall zerstört alles, was ihm in seinem Leben wichtig ist: die Familie, den Ruf, die Karriere und seine Moral.

Denn: jemand plant seinen langsamen Tod.

Alles beginnt mit einem Mord in Zimmer 301 des Grandhotels Hotel Vier Jahreszeiten ....

Begleiten Sie Kommissar Hauke Sötje, seinen Vorgesetzten Gustav Roscher und den Besitzer des Hotels, Friedrich Haerlin, zum Tatort:

(S. 27f)

... Kaum waren sie aus dem Servicetreppenhaus in den Korridor in der dritten Etage getreten, als eine Dame mit einem weißen Hündchen im Arm auf sie zueilte.

»Na endlich!“, wandte sie sich an Friedrich Haerlin.  
„Erklären Sie mir, was die Polizei hier im Korridor tut? Ich erwarte, dass Sie sofort etwas dagegen unternehmen.« Ihre Stimme schrillte wie eine Trillerpfeife.

Friedrich Haerlin zuckte zusammen. Schnell verbeugte sich. Nicht zu tief, immerhin war er der Hausherr.

»Ich kümmere mich sofort, Frau Konsulin. Manchmal liegen die Dinge in Händen höherer Gewalt, und wir müssen sie als Prüfung unseres Charakters wohl oder übel hinnehmen.« Er lächelte sie unter seinem großen Vollbart gequält an. »Darf ich Sie ob der Belästigung auf Kosten des Hauses auf ein Gläschen Champagner einladen, Gnädigste? Ich würde Ihnen zudem den besten Tisch im Restaurant für heute Abend reservieren lassen. Sagen wir, um neun Uhr?«

Seine Worte stimmten die Dame sogleich milder.

»Wird Prinz Heinrich erwartet?« Ihre Augen leuchteten bei dem Gedanken.

»Bisher ist mir nichts davon bekannt, aber seine Hoheit pflegt sein Kommen selten anzukündigen. Es könnte also sein, dass Sie ihm begegnen.«

»Oh.« Die Dame war nun vollends begeistert. »In diesem Falle erwarte ich natürlich«, sie wedelte mit einer Hand durch die Luft, »dass Sie diese Schutzleute umgehend verschwinden lassen. Polizeiliche Angelegenheit hin oder her, der Prinz und ich, wir benötigen unsere Ruhe.«

Wie aufs Stichwort erschien einer der Wachtmeister. Zackig salutierte er vor Polizeidirektor Roscher und Hauke, ohne die Dame zu beachten.

»Melde gehorsamst, erster Zugriff gemäß Anordnung 12/4 erfolgt. Sachverhalt bei Auffinden: Toter aufgeschlitzt wie ein abgestochenes Schwein. Dr. Greulich hat es bestätigt. Hätte ich aber auch gekonnt. Er musste gehen, wichtige

Angelegenheiten im Medizinalkollegium, sendet seinen Bericht nächste Woche ins Stadthaus, soll fragen, welches Kommissariat zuständig ist. Der Fotograf ist seit zehn Minuten vor Ort, musste sich aber schon zweimal übergeben.«

Mit offenem Mund glotzten die Dame und ihr Hündchen den Uniformierten an.

»Igitt!«, entfuhr es ihr. Hastig drängte sie sich zwischen den Männern hindurch, hinter denen gerade die Türen des Lifts von einem Pagen aufgeschoben wurden. Mit einem Satz war sie drinnen. »Runter, Junge!«, kreischte sie. »Bring mich sofort runter! In diesem Haus bleibe ich keine Minute länger, Prinz hin oder her!«

Polizeidirektor Roscher seufzte. Dem überraschten Wachtmeister schwante offenbar, dass ihm ein Fehler unterlaufen war.

»Oh, ich hatte die Dame gar nicht gesehen«, entschuldigte sich der Wachtmeister leise.

»Heiland Zack!«, entfuhr es Friedrich Haerlin. »Machen Sie endlich Ihre Arbeit und nehmen Sie den Toten mit! Der vergrault mir schon jetzt die Kundschaft. Kalte Abgänge sind nie gut fürs Geschäft.«



**Die Männer durchsuchen Zimmer 301 aufs Genaueste. Hier erfahren Sie ein wenig über die damaligen Techniken von Daktyloskopie bis zur Tatortfotografie.**

**Dann aber geschieht etwas, dass Hauke nicht erwartet, ja nicht einmal hätte vorhersagen können.**

(S. 29f)

... Im Raum bot sich ihnen der Rücken von Fotograf Heydecker, der seinen Kopf unter dem schwarzen Tuch versteckt hielt, während das Objektiv der Kamera direkt auf das Opfer dahinter zeigte.

»Moin, Herr Fotograf!«, rief Hauke ihm zu.

»Ah, guten Morgen, Herr Kommissar. Wer ist bei Ihnen?«

»Ich«, knirschte der Polizeidirektor, woraufhin das Tuch sogleich fortgeworfen wurde, und Otmar Heydecker erschien. Wieselflink, mit wachen Augen hinter dicken Brillengläsern, richtete er sein offenes Jackett.

»Verzeihen Sie, Herr Polizeidirektor. Ich hatte Sie hier nicht erwartet.« Zackig verneigte er sich vor Roscher.

»Weitermachen.«

»Natürlich, Herr Direktor«, sprach Heydecker sichtlich erleichtert und verschwand wieder unter seinem Tuch.

Die Vorhänge waren aufgezogen, sodass Hauke all das Blut sehen konnte, das sich an Wänden, der Bettdecke und den Möbeln in großen und kleinen Spritzern verteilt hatte, obwohl Heydeckers Fotoapparat und sein Rücken den Anblick auf das Opfer gnädig verdeckten.

Hauke ging zum begehbaren Schrank hinüber. Vorsichtig schob er einen Finger zwischen Türblatt und Zarge, um den Porzellanknauf nicht zu berühren, wo er hoffte, später Fingerabdrücke zu finden.

»Das ist eine schlimme Sache«, rief der Wachtmeister von der Zimmertür her. »Habe so etwas noch nie gesehen.«

»Schlimmer als das hier sind tote Kinder und gequälte Frauen«, entgegnete der Fotograf. Der Auslöser klickte.

Mit dem Spazierstock schob Polizeidirektor Roscher einige

Kleider auf dem Boden beiseite. »Wenn Ihnen das hier zu viel ist, Herr Fotograf, sollten Sie vielleicht ...«

»Nein, Herr Direktor! Meiner Linse und mir ist es egal, was wir ablichten.«

Hauke war sich sicher, dass der Mann log.

Ohne den Leichnam in der Mitte des Zimmers zu beachten, trat Hauke zu einer Verbindungstür, die offenbar in das nächste Fremdenzimmer führte. Sie war abgeschlossen.

An dem kleinen Waschbecken in der Ecke entdeckte Hauke Blut.

»Am Handtuch ist Blut. Schade, dass wir von Textilien keine Fingerabdrücke nehmen können«, grummelte er.

Erst als Hauke sich überall sorgsam umgesehen hatte, war Hauke bereit, sich dem Opfer zu widmen. Das machte er immer so: Den Raum betreten, sich umsehen, die scheinbar unwichtigen Dinge in sich aufnehmen – all das war wie das Einsingen eines Tenors vor dem Auftritt.

Hauke wollte auf diese Art mit dem Opfer in Kontakt treten. Es war wie ein Vertrauensbeweis, eine Respektsbekundung vor dem Tod, denn Hauke wusste, dass seine Arbeit es mit sich brachte, dass selbst das kleinste Geheimnis des vergangenen Lebens in die Öffentlichkeit gezerrt werden mussten, um den Täter finden zu können.

Hauke schätzte das Alter des Opfers auf Mitte sechzig. Die Kleidung war maßgefertigt und von bester Qualität. Das weiße Hemd mit altmodischem Schild ließ darauf schließen, dass das Opfer stets eine Weste getragen hatte. Den Rundkragen des Hemdes hatte der Mann abgenommen. Oder sein Mörder.

Hauke betrachtete den Gefesselten genauer. Die Hände hatte man mit der Gardinenschnur vom Fenstervorhang auf den Rücken gebunden. Der Kopf des Mannes lag weit im Nacken, als müsste die entsetzliche Wunde, die ihn fast vom Körper trennte, dem

eintretenden Betrachter präsentiert werden. Der volle Bart verdeckte den Schnitt leidlich. Auf der gesamten Kleidung des Toten befand sich angetrocknetes Blut, das zuvor aus der klaffenden Wunde pulsiert sein musste.

Ein einziger gezielter Schnitt von rechts nach links.

»Der Täter ist Linkshänder«, murmelte Hauke mehr zu sich als zu Roscher.

Er unterließ es, auf den blutgetränkten Teppich zu treten. Von den fünf Litern Blut, die dieser Körper jahrein, jahraus durch Arterien und Venen gepumpt hatte, war mindestens die Hälfte in Zimmer 301 auf Boden, Möbeln, Wänden und Opfer verteilt. Die Kleidung des Täters musste sich bei diesem grausamen Mord ebenfalls beschmutzt haben, selbst wenn er die Tat von hinten ausgeführt hatte, wonach es aussah.

Hauke hielt es für unwahrscheinlich, dass der Täter in seiner besudelten Garderobe unbemerkt durch die Lobby hatte verschwinden können oder durch das Servicetreppenhaus. Damit stellte sich die Frage, wo die blutverschmierte Kleidung des Mörders geblieben war.

Langsam näherte sich Hauke dem Toten, um dessen Gesicht zu betrachten. Der Täter hatte in den Mund des Mannes einen Putzlapfen gestopft und seine Augen mit dem seidenen Krawattenbinder des Opfers verbunden. Hauke löste den Knoten und zog den Knebel aus dem Mund.

Im nächsten Moment war ihm, als würde jemand in seine Kniekehlen treten. Hastig griff er nach dem Bettpfosten neben sich, um nicht zu stürzen. Schon tönte ein wildes Rauschen in seinen Ohren, und Schwindel fuhr durch seinen Kopf. Das Licht im Raum wurde mit einem Mal dunkler, als ginge die Sonne mitten am Tag unter. Er spürte, dass er wankte, rang nach Luft.

Jemand legte eine Hand auf seine Schulter. Hauke schlug sie fort.

»Sötje!« Die Gestalt des Polizeidirektors drängte sich in sein Sichtfeld.

Hauke sog die tote Luft im Raum in seine Lungen.

Die Vergangenheit ließ sich nicht abschütteln, selbst wenn man es noch so verzweifelt hoffte.



**Der Horror beginnt.**

**Immer mehr schwebt Hauke zwischen Pflicht und Wahnsinn umher, bis seine Feinde ihn zwingen, die eine, die letzte Grenze zu überschreiten. Sie verlangen einen Mord.**

(S 257)

... Was keiner der Beamten bemerkt hatte, war der Revolver neben der Puppe auf dem Kissen gewesen.

Hauke nahm ihn und rannte auf die Straße. Es war erschreckend, wie sicher seine Feinde voraussagen konnte, was er oder die Hamburger Polizei als Nächstes tun würden.

Noch einmal ging er zum Krankenhaus zurück, das er erst vor Kurzem verlassen hatte.

Langsam drehte seine Frau den Kopf zu ihm. Ihr Blick stellte die eine Frage.

»Die Bande war bereits fort, als ich eintraf«, antwortete er.  
»Aber ich gebe nicht auf.«

Sophie schluckte ihre Tränen herunter. »Ich versuche, mich zusammenzureißen, damit sie mich losbinden, Hauke.«

Er nickte. »Das ist gut, denn du musst zu Hause sein, wenn

sie kommen, verstehst du?»

»Ja.«

Er sank neben dem Bett auf die Knie und legte den Kopf in ihre gefesselte Hand. Alles in seinem Leben war zusammengebrochen. Jeder seiner Versuche, die Dinge zu richten, hatte das Gegenteil bewirkt.

»Ich habe all das nicht gewollt«, sagte er leise.

»Und trotzdem ist es geschehen. Was wirst du tun, Hauke?«, insistierte sie.

Es gab nur eine Sache, die er noch tun konnte. Die Waffe in seiner Jacke brannte heiß.



**Der Leser denkt, er weiß, was passieren wird.  
Die Autorin schmunzelt.  
Ein Showdown? Vielleicht.  
Vielleicht aber auch nicht.**

(S. 259)

... Vor dem vornehmen Haus duckte sich Hauke in den Schatten einer Eiche und wartete. Sein Verfolger blieb im Schein einer Laterne stehen und zündete sich eine Zigarette an.

Die hohen Fenster waren hell erleuchtet. Ab und zu strich ein Schatten an den Gardinen vorbei. Irgendwo rief ein Käuzchen. Hauke hörte, wie der Verkehr abnahm und sich die Stadt langsam zur Ruhe begab. In den oberen Etagen des Hauses wurden die Lampen gelöscht. Einzig unten, es mochte der Salon sein, brannte noch Licht.

Da bog eine schwarz lackierte Kutsche um die Ecke. Hauke hob



den Kopf. War es soweit?

Das Gefährt näher kam. Es war eine Mietdroschke. Schon wollte Hauke sich wieder in den Schutz des Baums begeben, als die Karosse langsamer wurde und wenige Meter vor ihm entfernt hielt.

Seine Finger umschlossen den Griff der Waffe in der Jacke.

»Tun Sie das nicht, Kommissar«, raunte eine Frauenstimme durch das offene Fenster aus dem dunklen Inneren der Kutsche heraus.

Hauke stockte. Langsam ging er zur Tür des Wagens.

»Wer sind Sie?«

Da erschien das Gesicht einer Frau im Fenster.

»Sie?«